

### Zum Sonntag

Deutsch ist die Saar

D.E.R. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden! Dies Wort alter frommer Erkenntnis hat sein Recht nicht nur im engsten Lebenskreise der Beziehungen von Mann und Frau, die sich in der Ehe verbinden, man kann es anwenden auch auf die Beziehungen der Eltern zum Kind, auf die Gemeinschaft der Sippe. Was Gott zusammenfügte, soll der Mensch nicht scheiden, das gilt auch und vor allem für die große Gemeinschaft des Volkes, auch unseres deutschen Volkes.

Gott rief die Völker, jedes einzelne, aus den Tiefen der Geschichte, schmiedete ihr Geschick zusammen, begnadete jedes mit seinen Anlagen und Vorzügen, in denen es sich von anderen Völkern unterscheidet, führt es seine Wege, nach seinem Willen.

Blut will zu Blut, Geist zu Geist, die Kinder zur gemeinsamen Mutter.

Es ist Sünde wider den heiligen Geist der Welt, der Geschichte, deren Herr, deren Sinn der Allmächtige ist, wenn Menschen hier auseinanderreißten wollen, was nach ungeschriebenen ewigen Gesetzen zuletzt und zutiefst zusammengehört.

Immer wieder freilich erneuert menschliche Selbstsucht diesen Versuch. Das brutalste und — törichteste Beispiel der Art war wohl jenes Unternehmen von Versailles, das die Menschen einen — Frieden nannten.

Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Er vermag es ja nicht. Gegen die Kraft, die im Leben, die im Strom der Geschichte selber liegt, gegen den verborgenen Sinn, der in ihnen waltet, von dem sie zu meist keine Ahnung haben, rennen Menschen vergebens an. Auf langen, leidvollen Wegen und Umwegen findet hier schließlich doch alles zusammen, was wirklich zusammengehört.

Welch ein Irrsinn der Pakt von Versailles in Wahrheit war, das trat wohl nirgends schlagender zutage als in der Zahl der Stimmen, die am 13. Januar d. J. sich für Frankreich entschieden. Wo sind die „150 000 Saarfranzosen“ geblieben?

Dieses Ergebnis dürfte einzig dastehen in der Weltgeschichte!

In der Gesellschaft der Nationen aber wird es sein, nun rasch und ohne neue Winkelzüge die Folgerungen aus dem zu ziehen, was als heilige Willensäußerung deutscher Menschen so groß und unmissverständlich aus der Welt tönte.

Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden, auch die Gesellschaft der Nationen nicht!

Uns aber, die wir mit offenen Armen die getrennten Brüder empfangen, die wir mit Dankbarkeit gegen Gottes Güte, die sie uns wieder gibt, diese Tage erleben durften, uns soll dies Erleben ernste Mahnung sein, in diesem deutschen Vater- und Heimatland immer mehr zu echter Gemeinschaft des Lebens zu kommen, wahre Volksverbundenheit zu stiften und zu bewahren und „Einer für alle und alle für einen“ die schweren Wege unseres Schicksals zu gehen.

### Was den Tag durchsonnt

Begrüßt dich am Morgen ein freundlich Gesicht, ein gutes Wort, ein Liebesdienst, so durchsonnt es dein Herz für den ganzen Tag.   
 *Immermann.*

### SUSE Der Liebe Leid und Glück.

Roman von Robert Fuchs-Viska.

Die Stunde, die die Pensionatsbewohner zum Mittagessen rief, klang in der stillen elektrischen Stille durch das Haus. Da hatten die beiden endlich alles verabredet, was dazu dienen sollte, Suse anderen und gesünderen Verhältnissen zuzuführen.

Theophil war mit Feuereifer bei dem Plan. Nur daß er selbst gar nicht merkte, wie er sich dabei mehr auf das Zusammensein mit Klementine freute, als auf die eigentliche Ursache dieses Zusammenseins. Er sollte der Cavalier der beiden Damen sein, der ihnen zu Einladungen verhalf und das Anknüpfen neuer Bekanntschaften geschickt vermitteln würde. Suse selbst brauchte von alledem nichts zu wissen. Suse war ein Kind, trotz Ehe und Herzleid.

„Sie werden einen famosen Ballvater abgeben, wie ich eine schlaue Ballmutter. Und in dieser Schlaubeit werde ich Ihnen doch hoffentlich überlegen sein dürfen?“ suchte Klementine den neidenden Ton nach dem Ernst der letzten Stunde wieder hervor.

Theophil versah die Antwort — wie er denn überhaupt in der letzten Zeit immer öfter alle Korrektheiten zu vergessen drohte, seitdem er Klementine nähergetreten war. Er dachte seit jenem Tag zuviel in sich hinein. Und immer so stille, liebe Bilder, daß ihm die Augenwelt mit allen ihren gesellschaftlichen Anforderungen nur allzuoft versunken war.

„Nun — was denken Sie jetzt?“ mahnte ihn Klementine.

„Ich dachte an die Palle, auf die ich Sie führen soll. Da werden Sie doch wohl auch tanzen wollen, Vase?“

„Natürlich!“ lachte sie. „Ballmüttern macht man oft sehr den Hof und waagt einen Hofscher mit ihnen, wenn ihnen etwas so Verlockendes wie Suse als Folie dient.“

„So, so . . .“, machte Theophil, nachdenklicher als vorher. „Ich hätte gedacht, Tanzen wäre für Sie nicht nötig?“

### Wochenrundschau

Den 17. Januar 1935

Der deutsche Sieg an der Saar hat eine Welle von Freude, Dankbarkeit und Hoffnung im ganzen Reich ausgelöst und auch draußen in der Welt bei allen denen, die guten Willens sind, die Gefühle des Friedens und der ehrlichen Verständigung verstärkt. Am 13. Januar hat im Saargebiet die Stimme des Volkes gesprochen. Der ungeheure Wahlerfolg bedeutet einen Sieg des Volkstums und des völkischen Gedankens. Die Bedrohung des Saargebietes durch Frankreich war nie national begründet, weder unter Ludwig dem XIV., noch unter Napoleon dem I., noch 1919 im Versailler Diktat. Imperialistische Bestrebungen waren es, die Frankreichs Hand nach der Saar ausstrecken ließen, die ihm wegen ihres Kohlenreichtums wirtschaftlich und wegen ihrer strategischen Lage militärisch begehrenswert erschien. Aber wichtiger als Bodenschätze und Festungen ist das Volk, die mit ihrem Land verwachsenen Menschen. In dieser Beziehung ist die Saarbevölkerung deutsch wie das Land. Deshalb hat auch das ganze deutsche Volk mit dem Bekenntnis der Brüder an der Saar zu dem auf die Kraft des Volkstums gegründeten Dritten Reiches einen Sieg errungen.

Der Führer hat in seiner Erklärung nach dem deutschen Saarsieg den deutschen Beitrag zur französischen Sicherheitsfrage gegeben. Das deutsche Reich wird nach der vollen Rückkehr der Saarbevölkerung keine territorialen Forderungen mehr an Frankreich stellen. Dadurch verschwindet eine Konfliktsmöglichkeit, die durch die Jahrhunderte hindurch das Nebeneinanderleben zweier Nachbarvölker belastete. Adolf Hitler hat auch die Bereitschaft Deutschlands zur internationalen Mitarbeit erklärt. Hitler unterstrich aber noch einmal die unbedingte Entschlossenheit, Deutschland die Gleichberechtigung zu erringen und zu sichern, als selbstverständliche Vorbedingung zur Herstellung einer wahrhaften Solidarität der Nationen.

Der große Sieg an der Saar wird die Stellung der Welt zum neuen Deutschland ändern. Bieleicht braucht es dazu noch einige Zeit, denn es ist sehr schwer für viele Leute in der Welt, von der Taktik abzurücken, mit der man das Treiben der störenden Elemente an der Saar bisher unterstützte. Der Separatismus an der Saar ist tot, er hat keine Stellungen geräumt; die kümmerlichen Reste der Franzosenpartei sind verschwunden, viele Tausende ehemalige Kommunisten und Hunderttausende ehemalige Nazis sind an der Saar haben zum Vaterland das nationalsozialistische Deutschland gewählt.

In Genf fällt in diesen Tagen, nachdem Deutschland die Hand zur Versöhnung geboten hat, bereits die Entscheidung über die Rückgliederung der Saar. Trotz der dort unerwarteter Weise entstandenen Schwierigkeiten wird die vollkommene und ungeteilte Rückgliederung des Saargebietes an das Deutsche Reich umgehend erfolgen. Denn alle 83 Bürgermeistereien des Saarlandes, die als Wahlbezirke gelten, haben fast dieselbe einmütige Mehrheit für Deutschland ausgedrückt. Das erleichtert die Genfer Entscheidung und macht sie gewissermaßen zwangsläufig. Aber es wird noch allerlei Verhandlungen bedürfen, um die Einzelheiten der Durchführung der Rückgliederung und die Überleitung des Saargebietes in die deutsche Staatshoheit zu regeln. So

müssen für die Uebergabe der Bergwerke die Modalitäten vereinbart werden, wenn auch in Rom bereits ein Rückkaufpreis in Höhe von 900 Millionen Franken festgesetzt und gleichzeitig vereinbart wurde, daß dieser Betrag teilweise durch das im Saargebiet kurzfristende französische Geld gedeckt werden soll, während für den Rest Kohlenlieferungen zu erfolgen haben. Es werden aber auch Ueberleitungsmaßnahmen notwendig, die die Einziehung der französischen Noten und ihre Umstellung in Reichsmark ermöglichen. Auch über französische Kapitalrückziehungen und anderes, so vor allem auch über das Zollregime, müssen Maßnahmen getroffen werden. Frankreich hat bereits die französische Zollgrenze nach Westen zurückgezogen und die französische Saargrubenverwaltung kündigt ihren Beamten zu Ende Februar unter Gewährung von Abfindungsgeldern die Entlassung an. Das Störungsfeuer aus Genf soll mit französischen Entmilitarisierungsforderungen in Verbindung stehen. Es sollen auf Grund des Paragraph 42 des Versailler Vertrags gewisse Eisenbahnlinien vernichtet werden. Die internen Verhandlungen darüber sind noch nicht abgeschlossen. Gegen zu weit gehende Ansprüche wird das Reich sein Bestes einlegen. Es bleibt zu hoffen und ist dringend zu wünschen, daß die völlige Rückkehr der Saar zum Mutterland spätestens bis 1. März erfolgen kann. Die französischen Absichten auf neue Verträge begannen auch in England und anderen europäischen Ländern stärksten Bedenken. Es ist zwar verständlich, daß die französischen Militärfürsorge, denen ihr Spiel durch das deutsche Saarsieg so gründlich verdorben wurde, noch irgend etwas zu retten versuchen. Aber nach der klaren Entscheidung des 13. Januar muß auch die kleinste offene Wunde an der Westgrenze geschlossen sein.

Welche Stellung nimmt nun das Saargebiet bei seiner Rückkehr zum Reich ein? Am Tage vor der Volksabstimmung im Saargebiet hat der Führer und Reichskanzler verfügt, daß das Saargebiet in der geschlossenen Einheit, in der es nach der Abtrennung in den fünfzehn Jahren des Kampfes gestanden habe, mit dem Gau Pfalz vereinigt werden solle. Diese nur wenige Zeilen umfassende Notiz hat eine größere staatsrechtliche Bedeutung, als es auf den ersten Blick vielen Lesern erschienen sein mag. Nachdem nunmehr durch den Sieg an der Saar die Wiedereingliederung in das Deutsche Reich gesichert ist, erscheint es angebracht, eine Aufstellung vorzunehmen, um einen Ueberblick über die neuen staatsrechtlichen, völkischen und wirtschaftlichen Folgen zu gewinnen. Das Saargebiet des Versailler Vertrages umfaßte 1912 Quadratkilometer mit etwa 825 000 Einwohnern, von denen 72 Prozent Katholiken, 28 Prozent Evangelische und 2 Prozent Israeliten sind. Die Bevölkerungsdichte übersteigt 400 auf den Quadratkilometer und ist fast die höchste in Europa überhaupt. Wäre die Rückgliederung des Saargebietes in einer Zeit erfolgt, in der die frühere Systemform noch geherrschte hätte, dann wären die 77 Prozent wieder zu Preußen und die 23 Prozent wieder zu Bayern gelangt. Im heutigen Reich ist für derartige verwaltungstechnische Resentiments kein Platz mehr. Auch sind durch jahrelange Not und Unterdrückung die Bewohner des Saargebietes so eng aneinander geschweigt worden, daß sie für eine abermalige Zerteilung in Verwaltungsbezirke und Organisationsformen, die sie seit dem Kriegsende nicht mehr kennen, gar kein Verständnis mehr aufbringen würden. Es war deshalb vom Führer psychologisch durchaus richtig er-

„Aber, lieber Vetter — Sie sagten doch selbst, ich wäre noch gar nicht alt. Und da soll ich schon das Tanzen lassen?“

„Nun, ich meinte nur so . . .“, brummelte er. Nun erschien ihm die ganze Geschichte gar nicht mehr so verlockend.

„Tanzen Sie denn nicht Theophil?“

Und ganz leise, mit nachlässiger Trauer gab er zurück: „Ich hatte niemals Zeit dazu, Vase Klementine.“

Da sah sie ihn veritoblen an und sah den stillverlangerten Blick, mit dem er sie betrachtete. Und sie reckte sich ein wenig, um dem langen Menschen die Hand auf die Schulter legen zu können.

„Wäre Ihnen denn damit etwas Liebes erwiesen, wenn ich bei Ihnen sitzenbliebe?“

Da griff er nach der warmen Hand, die ihn nun zum zweitenmal so wohlglücklich empfinden ließ.

Und wieder versah er die Formen.

Er presste die Hand der Vase, als müsse er ein Glück festhalten, das ihm einen Augenblick zuvor zu entschwinden drohte . . . als er an das Tanzen dachte.

„Ach, bitte, bitte — bleiben Sie bei mir!“

Und das war nicht der schnarrende Theophil, der es sprach . . . das war ein bittendes Kind, das den Laut der Nüchternheit zum erstenmal in seinem Leben gefunden hatte.

„So will ich es tun!“ Klementine sagte es mit zitternder Stimme. Ihr verlegenes Gesicht verriet das innerlich verhaltene Glück. Dann aber fand sie den alten Schalk wieder: „Ich bleibe bei Ihnen sitzen, weil das Sitzenbleiben das Einzige ist, das ich in einem leeren Leben lernen durfte.“

Auch heute war eine Winternacht gekommen.

Aber sie war nicht schweigmä, wie draußen in der kleinen Vorstadt. Sie lag im blendenden Glanz der Hauptstadt unter dem nächtigen Himmel und glühte dort oben in den Wolken, die alle Lichter der Residenz in ihrem schwebhängenden Schneemantel aufgingen. Und unter ihnen lärmte der Trubel heimföhrender Menschen, die an den Vergnügungsorten der Stadt Erholung und Zerstreuung gesucht hatten. Das Klingeln mit Glocken an

Equipagen und Sauten. Das traute in dem nimmer rastenden Atem einer Großstadt über die Häuser hinauf und verlor sich in dem Weben über den Dächern, über die der immer stärker Anwachsende Winterwind jagte. Bald begann er die leuchtenden Wolken zu zerföhren, und aus dem schimmernden Glanz des Himmels rieselte der Schnee dicht und dicht.

Da sah Suse und Klementine behaglich in der Pension. Und Suse rebete nur von dem Theaterabend, weil sie verbergen wollte, daß sie Theophil dankbar war, der so rüchichtsoll tat, als hätte er sie nie in der Falle gesehen.

Und Klementine rebete nur von Theophil, weil ihr Herz sie unablässig an ihn mahnte.

Der lange Theophil aber fuhr durch das Schneegestöhber des Sturmes seiner Wohnung in der kleinen Vorstadt zu.

Er dachte, daß dieser Tag sicherlich der glücklichste seines ganzen Lebens gewesen sein müsse. Und er hatte den törichtsten Wunsch, er möchte noch nicht gewesen sein . . . dann könnte er noch einmal wiederkehren.

Da fauste der Zug durch das tobende Wetter und der Schnee verwehte die Scheiben, bis sie mit einem undurchsichtigen weißen Vorhang bedeckt erschienen.

Und dennoch sah Theophil da draußen den Frühling grünen, in Blumen leuchten, was so tief, tief versteht unter dem unbarmerbetigen Werk der Landschaft lag. Er sah die Sonne, weil sie in seinem Innern glänzte und den Traum hervorrief, den er im rollenden Zuge träumte, dessen Räder im Takt den Namen sagten, der ihm seit heute so ganz anders vertraut klang, als in den verflohenen Wochen dieses Winters.

Der Frühling einer altwerdenden Seele . . . die die Einsamkeit nicht länger allein zu tragen vermochte. Und doch häuften der Sturm die Last höher und höher, die der wecheltätige Himmel auf die Brust der Erde breitete, auf daß sie das Leben bewahre.

Das Leben, das in keinem ganz erstickt, der unter der Winterlast der Sorge den Kern beate, aus dem die Sonne einstmals doch noch goldene Blumen eines nie ganz vergehenden Glücks zu zaubern vermag.

(Fortsetzung folgt).



kannt, daß er das Saargebiet als Einheit befehl wie es war, es aber mit der benachbarten Pfalz zu einer Gaueinheit verschmolz und sie unter die Führung des Mannes stellte, der sich in den letzten Monaten bis zur Selbstopferung im Kampf um die Saar große väterländische Verdienste erworben hat, des Gauleiters Bürckel. Saar und Pfalz bilden also Deutschlands jüngsten Gau. An Einwohnerzahl sind sie beide ungefähr gleich, nur zählt die Pfalz mit 935 000 Einwohnern etwas mehr. Dagegen ist der Flächeninhalt der Pfalz bedeutend größer, denn den 1912 Quadratkilometer des Saargebietes stehen 5503 Quadratkilometer der Pfalz gegenüber.

Völlig und sprachlich gehören Saarländer und Pfälzer zusammen. (Daß die Pfalz etwa 140 Jahre lang zu Bayern gehört hat, war eine rein dynastische Angelegenheit, die mit dem Ende der Monarchie in Bayern ihre innere Daseins- und Wesensberechtigung verloren hatte.) Landschaftlich ist der neue Gau einer der schönsten Deutschlands überhaupt. Auf die weiten fruchtbaren Ebenen des Rheins folgen die Berge der Harzt und der Saar. Das Saargebiet ist trotz seiner landschaftlichen Schönheit das Land der Kohlengruben und industriellen Werke. Die Steinkohlenproduktion erreicht etwa 12 Millionen Tonnen jährlich. Bisher werden etwa 50 000 Arbeiter beschäftigt, gleich hoch ist die Zahl der in der Eisen- und Stahlindustrie Tätigen, zu denen noch etwa 10 000 Arbeiter in der Glas- und Keramik-Industrie treten. Man hat errechnet, daß die Saarbevölkerung von den Erträgen der eigenen Landwirtschaft nur vierzig Tage leben könnte. Da die Pfalz andererseits vorwiegend ein agrarisches Gebiet ist, bildet sie eine wertvolle Ergänzung für die Saar, die ihr nun als Hinterland und Absatzgebiet landwirtschaftlicher Erzeugnisse erschlossen wird. Das gilt besonders für den pfälzischen Weinbau, der eine kräftige Zeit hinter sich hat. Unter glücklichen Vorzeichen tritt nun der neue Gau Saar-Pfalz sein Eigenleben an. Sind erst die Hauptschwierigkeiten des Überganges überwunden, wird sich die innere Verschmelzung rasch vollziehen.

## Wohnungsbau im Jahre 1934

### Verstärkte Einziehung öffentlicher Mittel

Im Jahre 1934 wurden etwa 50 Prozent mehr Wohnungen gebaut als 1933, stellt das Institut für Konjunkturforschung in einer soeben herausgegebenen Untersuchung fest. Es schätzt die Zahl der im abgelaufenen Jahre fertiggestellten Neubau- und Umbauwohnungen auf rund 300 000 gegenüber rund 200 000 im Jahre 1933 und 160 000 im Jahre 1932. Zwei Fünftel von den fertiggestellten Wohnungen entfielen auf Umbauten, drei Fünftel auf Neubauten, überwiegend von Siedlungshäusern und Eigenheimen.

Bemerkenswert ist, daß der Schwerpunkt der Neubautätigkeit — anders als etwa in den Jahren 1928 bis 1930 — nicht mehr so sehr in den Großstädten als in den kleineren Mittelstädten und in den Kleinstädten lag. In den Monaten Januar bis Oktober war die Zahl der begonnenen Wohnungsbauten in den Gemeinden mit mehr als 50 000 Einwohnern um 36 Prozent höher als im Vorjahre, in den Gemeinden mit 10 000 bis 50 000 Einwohnern dagegen um 60 Prozent.

Die Steigerung der Wohnungsbautätigkeit ist zu einem erheblichen Teil der stärkeren Einziehung öffentlicher Mittel zu danken. Die Kapitalaufwendungen im Wohnungsbau werden vom Institut für Konjunkturforschung für 1934 auf etwa 1,2 Milliarden RM. berechnet, 1933 betragen sie 0,8 Milliarden, 1932 0,7 Milliarden RM. Die Erhöhung der Aufwendungen ist nur zu etwa einem Zehntel durch die Erhöhung der Baukosten, im übrigen aber ausschließlich durch das größere Bauvolumen bestimmt. Von den Gesamtaufwendungen stellte die öffentliche Hand 225 bis 250 Millionen RM. zur Verfügung. Davon entfallen rund 100 Millionen auf Zuschüsse für Umbauten. Die 120 000 Wohnungen, die 1934 durch Umbau von Großwohnungen, durch Aufstockung u. ä. entstanden sind, wurden fast reiflos mit den im zweiten Reinhardt-Programm vom Herbst 1933 bereitgestellten Zuschüssen gebaut.

Daneben ist die Neubautätigkeit wesentlich gefördert worden. Der seit Ende 1931 vom Reich finanzierte Bau vorstädtischer Kleinsiedlungen wurde im Jahre 1934 weiter fortgeführt. Dabei ist die ursprünglich reine Erwerbslosten-siedlung mehr und mehr zu einer Kurz- und Stammarbeiter-siedlung ausgeartet worden. Mit den dafür gewährten öffentlichen Mitteln sind etwa 30 000 vorstädtische Kleinsiedlungen im Jahre 1934 vollendet worden. Außerdem ermöglichte die Gewährung von Reichsbauarbeitsleihen die Inangriffnahme einer großen Anzahl von Bauten, deren Durchführung bisher deshalb unerleblich mußte, weil keine zweifelhafte Hypotheken dazu beschafft werden konnten. Dadurch, daß die Reichsbauarbeitsleihen diesen Mangel behoben, war es auch möglich, Eigenkapital und Privatkredit in größerem Maße für den Wohnungsbau nutzbar zu machen. Die Zahl der 1934 vollendeten Reichseigenheimbauten wird auf 15 bis 17 000 geschätzt. Insgesamt sind dafür 30 bis 35 Millionen RM. Reichsdarlehen zur Verfügung gestellt worden.

Aus dem Reinhardt-Programm vom Juni 1933 wurden weiter etwa 5000 Rot-, Behelfs- und Flüchtlingswohnungen gebaut. Den Bausparläsen war im Jahre 1933 ein Kredit in Höhe von 100 Millionen RM. gewährt worden, der es ihnen ermöglichte, ihren Bausparern Ausschüttungen, die erst in den nächsten Jahren fällig geworden wären, schon im Jahre 1934 zukommen zu lassen. Etwa 60 Millionen RM. von diesem Kredit sind im abgelaufenen Jahre ausgezahlt worden. Damit wurde es möglich, bis zum Jahres-schluss etwa 3000 Bausparheime zu vollenden.

Schließlich ist die Bautätigkeit dadurch angeregt worden, daß das Reich seit dem Frühjahr 1934 nachstellige Hypotheken auf Wohnungs- und Eigenheimbauten, bis zu 75 Prozent des Bau- und Bodenwertes verbürgt. Außerdem ist die Beleihungsgrenze für erststillige Ausleihungen bei den meisten Kreditinstituten auf 50 Prozent heraufgesetzt worden. Als Reichsbürgschaften wurden im Jahre 1934 für rund 35 Millionen RM. übernommen und damit die Inangriffnahme des Baus von 13 bis 14 000 Wohnungen und Eigenheimen ermöglicht. 6 bis 7000 davon werden bis Ende des Jahres fertiggestellt worden sein.

Das Institut für Konjunkturforschung stellt abschließend fest, daß mit einem Kapitalaufwand in Höhe von 20 bis 25 Prozent der Gesamtaufwendungen das Reich den Bau von mindestens 180 000 Wohnstätten (60 000 neuen und 120 000 Umbauwohnungen), also rund drei Fünftel des gesamten Bauvolumens, ermöglicht hat. Ohne die Förderung durch die öffentliche Hand würden die meisten dieser Bauten unterblieben sein.

## Rückläufiger Weltwirtschaftsverkehr

### Keine „Schuld“ des neuen Reiches!

Von Werner Berenger

Wird irgendwo in unserem Lande die Ausfuhrfrage angeschnitten, dann gibt es alsbald Erörterungen über richtige und unrichtige Außenpolitik, dann weiß beinahe jeder, wie es gemacht werden müßte, um die deutsche Ausfuhr zu heben, und läßt vorsichtig durchklingen, daß ihre schlimme Lage zu den unerwünschten Begleiterscheinungen des neuen Reiches gehöre. Wie steht es aber damit in Wirklichkeit?

Unsere Ausfuhrfrage ist nicht kritisch, weil wir keine richtige Außenpolitik machten, sondern weil die Lage des gesamten Welthandels kritisch geworden oder — genauer — geblieben ist. Noch können wir die ganze Weltwirtschafts-abwicklung im letzten Jahre nicht überblicken. Abgeschlossene Zahlen liegen erst bis einschließlich des dritten Vierteljahres 1934 vor. Sie lassen aber die Weltwirtschaftsrichtung, mit der wir zu tun haben, deutlich genug erkennen und sind für die Gesamtbetrachtung ein zuverlässiger Maßstab. Und da ist es nun von ausschlaggebender Bedeutung auch für die richtige Einschätzung der Lage Deutschlands, daß die statistisch beobachtete Außenhandelsstätigkeit von 52 Ländern vom zweiten zum dritten Vierteljahr von 21,8 auf 21,3 Milliarden RM. fiel. Dabei sank die Einfuhr dieser Länder von 11,8 auf 11,1 Milliarden RM., während sich die Ausfuhr von 10 auf 10,2 Milliarden RM. leicht verbesserte. Bei 26 europäischen Ländern sank die Einfuhr von 7,6 auf 7,1 Milliarden, während ihre Ausfuhr von 6,6 auf 6,8 Milliarden RM. stieg. Entscheidend für die Beurteilung der Gesamtlage ist der Rückgang des Gesamtumsatzes. Wenn auf der Welt vom zweiten zum dritten Vierteljahr rund eine halbe Milliarde RM. weniger umgekehrt wurde, dann ist eben auch weniger verkauft und gekauft — auf der ganzen Erde — für eine halbe Milliarde RM. Und dafür wird man ja nun wohl nicht das Dritte Reich verantwortlich machen können; denn angesichts der deutschen Binnenkonjunktur, die allmählich von der schwankenden Grundlage sozialer Notstandsmassnahmen auf die sichere einer echten Bedarfsanmeldung und Bedarfsdeckung hinüberklettert, kamen gerade aus Deutschland im Verlauf des letzten Jahres die kräftigsten Anregungen des Welthandels. Durch unseren Einfuhr-Anspruch zur Bewältigung der binnenwirtschaftlichen Arbeitsbelegung.

Wie aus den Ausfuhrzahlen zu entnehmen war, verbesserte sich vom zweiten zum dritten Vierteljahr die Ausfuhr der Gesamtheit der europäischen Länder. Aber das ist ein jahreszeitlicher Vorgang, der im übrigen wenig hoffnungsvoll aussieht, da er anteilmäßig in früheren Jahren kräftiger war. Ruhmreicher sind dabei immer die Agrarländer, diesmal Holland, Dänemark, Estland, Lettland und Südlawien, eine Aufzählung, die klar genug zeigt, wem diese Länder ihren Ausfuhrerfolg verdanken, natürlich Deutschland. Von den mehr industriellen Staaten verzeichnet dann noch ein anderer Nachbar Deutschlands, die Tschechoslowakei, einen Ausfuhrerfolg. Die Anregungen des deutschen Marktes auf diese Länder bleiben sichtbar. Die anteilmäßige Verminderung des jahreszeitlich bedingten Ausfuhrerfolgs im Vergleich zu derselben Zeit im früheren Jahre ergibt sich wiederum wesentlich aus dem anteilmäßigen Einfuhrerückgang Deutschlands, verursacht zum Teil durch die Minderung des Deviseneinganges, der uns zur Beschränkung in Auslandskäufen führte, obwohl wir gerne bereit sind zu kaufen, wenn — nun wenn uns das Ausland Gelegenheit zum Verdienen gibt. Weltwirtschaftsverschlechternd in viel stärkerem Maße als die deutsche Einfuhrschrumpfung gemäß dem Deviseneinkommen gestaltete sich aber die Einfuhr Frankreichs. Sie verminderte sich vor allem für außerfranzösische Rohstoffe infolge fortgesetzter Schrumpfung der industriellen Erzeugung Frankreichs. Die Ausfuhr der Industrieländer Deutschland, Frankreich und Großbritannien hat sich vom zweiten zum dritten Vierteljahr konjunkturmäßig auf der gleichen Höhe gehalten, wozu wohl zu ersehen ist, wie falsch man liegt, wenn man Deutschlands Politik mit der Ausfuhr in Verbindung bringt. Sie spricht — trotz der zweifellos vorhandenen Wirkungen des antideutschen jüdischen Bonfotts — sogar eher für die Politik des Dritten Reiches; denn wertmäßig verbesserten wir vom zweiten zum dritten Vierteljahr unsere Ausfuhr von 0,99 auf 1,01 Milliarden RM., während Frankreich sich von 0,71 auf 0,70 Milliarden RM. verschlechterte und Großbritannien von 1,21 auf 1,25 und endlich die USA. von 1,26 auf 1,29 Milliarden RM. kamen. Aber nun kann man nicht mit hochgehobener Fingers auf die Tatsache hinweisen, daß Frankreich zwar mächtig im Vergleich zu Deutschland, Großbritannien und Nordamerika, dagegen besser als Deutschland abschnitt; denn die deutsche Ausfuhrvermehrung entfällt auf Fertigwaren, während die anderen Länder mehr Rohstoffe absetzten. Man könnte richtig sagen, daß die ungünstigen Auswirkungen alles dessen, was man Versailleser Politik nennen kann, eben noch stärker zurück- und herunterziehend wirken als der deutsche wirtschaftspolitische Gegenanstrich. Valutaentwertung, Kampfzoll-, Kontingentierungspolitik verschlechterten ganz allein die Weltwirtschaftsabwicklung vom zweiten zum dritten Vierteljahr, und diese Erscheinungen werden von der deutschen Außenpolitik energisch bekämpft.

## Das Willkommen des Deutschen Volkes

### Alle wollen den Saarländern Freude machen

Der Abstimmungstag an der Saar hat sich in einem ungeheuren Jubel des ganzen deutschen Volkes ausgewirkt. Die Liebe und Verbundenheit aller Deutschen mit ihren Brüdern des Saarlandes zeigt sich am deutlichsten in der Fülle von Spenden und Vergünstigungen, die aus allen Teilen Deutschlands für die Saarländer zur Verfügung gestellt wurden. Allein der Deutsche Rundfunk, der die Abstimmungsergebnisse im ganzen Reich verkündete, erhielt eine solche Fülle telefonischer Anrufe mit Einladungen, daß diese gar nicht mehr entgegengenommen werden konnten und man die freundlichen Spender auf den schriftlichen Weg verweisen mußte.

Einladungen über Einladungen, Spenden und Freundschaftsbeweise aus allen Städten des deutschen Vaterlandes! Sollte es nicht den Saarländern der beste Beweis dafür sein, mit welcher Freude ihnen die alte Heimat die Arme entgegenstreckt? Herzlicher, spontaner konnte das Willkommen des Vaterlandes nicht sein, als es jetzt unseren Brüdern und Schwägern dargebracht wird.

Zunächst hat die Deutsche Arbeitsfront 5000 besonders bedürftige und verdiente Arbeitskameraden aus dem Saarland zu einer Urlaubsreise in die schönsten deutschen Winterportgebiete eingeladen. Billetts kostenlos werden also

diese unsere neuen Volksgenossen vom Amt für Reisen und Wandern der NSD. „Kraft durch Freude“ die Fahrt in deutsches Land antreten. Daneben sind auch Seefahrten über die Nordsee nach der Südküste Englands und in die Nordwest Norwegens geplant. Eine große Anzahl saarländischer Arbeitskameraden dürfen wahrscheinlich in ihrem ganzen Leben noch nichts von den Schönheiten der Welt, insbesondere des deutschen Vaterlandes gesehen haben. Von nun an wird es auch ihnen möglich sein, Jahr für Jahr in ihrem Urlaub hinauszuwandern, ans Meer, in die Berge, dorthin, wo Luft und Sonne und Freude dem Menschen neue Kraft geben.

Auch das Fürsorgeamt der Reichsleitung hat eine großzügige Spende zur Verfügung gestellt. Es wurden für die Angehörigen der Deutschen Front 15 000 Freiplätze im Reich gestiftet, und zwar für Unterkunft, Verpflegung und Bahnfahrt.

Den schönsten Beweis der innerlichen Anteilnahme an der Rückkehr des Saarlandes aber geben die herzlichen Einladungen und Freundschaftsbeweise, die aus dem Volke selbst kommen. Wie bekannt wurde, sollte ein alter Grenadier den neun Kilometer langen Weg zum Abstimmungslokal mit einem Wagen gefahren werden. Dies hat der Alte jedoch energisch mit der Begründung abgelehnt, er sei Gardegrenadier und könne trotz seines Alters den Weg von zweimal neun Kilometer noch gut zu Fuß zurücklegen. Wie gern wollte er die kleine Strapaze für Deutschland auf sich nehmen. Nur eines sagte er, könne er wohl nicht mehr, und es sei doch der letzte und größte Wunsch seines Lebens: er möchte noch einmal seine alte Garnison wiedersehen, die Stadt Berlin! Es hat nur wenige Stunden gedauert, nachdem diese kleine Episode durch den Rundfunk bekannt wurde, als sich schon ein ehemaliger Regimentskamerad des alten Mannes in der Reichshauptstadt gemeldet hatte, der ihm einen achtstägigen freien Aufenthalt in seinem Hause zur Verfügung stellte. Nur ein Spender für die freie Reise fehlte noch. Und darum streiten sich jetzt Rundfunk und Luftstampa...

Auch der Ausspruch jener 90jährigen Greisin ist bekannt geworden, die unbedachterweise äußerte, sie sei in Deutschland geboren und wolle auch in Deutschland sterben, woraufhin ihre Stimme für ungültig erklärt wurde. Ein Volksgenosse aus Wannee bei Berlin hat aus Sympathie für das Treuebekenntnis der alten Frau ihr mitteilen lassen, daß er bereit sei, ihr jeden Wunsch zu erfüllen!

Ein Offizier der deutschen Reichswehr, dessen früherer Bursche heute mit seiner mehrköpfigen Familie im Saarland lebt, hat diesen mit Frau und Kindern zu mehrtägigem Aufenthalt eingeladen.

Auch ein Berliner Dreifachhändler wollte sein Teil beitragen, um den Treuen von der Saar Freude zu machen. So hat er sich bereit erklärt, einen zu Gast in der Reichshauptstadt weilenden Saarländer gratis und franco durch die Reichshauptstadt zu fahren und ihm die Schönheiten der Stadt Berlin zu zeigen...

Ein Arzt im Wartsaal bietet einem jungen Volksgenossen aus dem Saarland Arbeit und Brot. Er ladet einen Jungarzt oder Praktikanten als Helfer in seiner Praxis ein und bietet ihm freie Station und 100 RM. Entschädigung monatlich.

Und endlich ist eine kleine Spende da, die doch noch bewertet werden muß, wenn man bedenkt, daß der jugendliche Spender diesen Betrag wahrscheinlich sauer genug an seinem Taschengeld ersparte, daß er vielleicht sogar den Inhalt der Sparbüchse darstellte: ein Junge hat fünf Reichsmark gespendet, um den Saarländern eine Freude zu machen!

Dies nur einige kleine Beispiele aus einer Reihe, die sich ins Endlose fortsetzen ließe. Wir alle fühlen mit froher Genugtuung: dieser Gemeinschaftsgeist, dieser lebendige Geist der Volkverbundenheit ist das sicherste Zeichen für die innerliche Gesundung des deutschen Volkes! Die Saar ist heimgekehrt. Und der Willkommen Gruß des deutschen Volkes äußert sich nicht nur in wehenden Fahnen, sondern in tatkräftiger Hilfsbereitschaft!

## Einer von der Saar

### Historische Novelle von Jürgen S a h n.

Unruhig wandert der Meier Jakob Lohmüller in der niedrigen Bohntube auf und ab. Seine Gestalt ist gedrun-gen und der viereckige Kopf mit den schwarzgeschnittenen Jüngen vertritt unbeeugsamem Willen. Dann bleibt er vor der Lohmüllerin stehen, die auf dem Holzstempel zusammengesauert, den Kopf in den breit auf dem Tisch liegenden Armen verdeckt, laut in sich hineinweint.

„Hilf doch alles nichts, Mutter, auch dein Weinen nicht! Werden's doch erfahren, die Jakobiner, daß ich zu Gott gehe und zu den Preußen. Nun, wo die Deutschen abgehogen sind, werden sie ihr Gericht halten, die Franzosen!“ — Er streift ihr mit der Hand über den Kopf. „Werden mich abholen, heut' oder morgen! Bleib dir nichts, Weib, als zu sorgen, daß was Reches wird aus unserem Suben!“

Er geht ans Fenster, macht den Laden auf und läßt die kalte Winterluft herein. Schneeflocken treiben in die Stube. Von weit herüber klingt lautes Gröhlen und Singen durch die Stille des Frühwinterebends. „Da bilden sie wohl beim Kofwirt schon eine Gubinger Kommune! — Wirst nicht einmal in die Kirche gehen können und für mich beten, Weib, wenn sie mich erst abgeholt! Einen Viehhärl werden sie aus unserem Kirchein machen, genau so, wie sie es in Saarbrücken getrieben haben!“

Die Lohmüllerin richtet sich auf. Aus verweinten Augen blinzelt sie ihn an: „Warum bist du nicht mit den Preußen fort, Mann. Der Müller von Bübingen hat's doch auch getan!“

„Ich was!“ Der Drisvorsteher haut mit der Faust auf den Tisch. „Bin nicht ein Tugendwer! Bin der Meier hier von Gubingen. Was sollen die anderen denken, wenn ich, der Meier, dem Ort die Treue nicht halte!“

Wieder schluchzt die Frau auf: „Morden werden sie dich mit ihrem Pariser Revolutionsinstrument, mit der Guillotine!“

Der Mann bleibt ruhig... „Was liegt an mir! Bin nur ein Sandkorn in den Händen des Herrgotts! Kann aber auch aus einem Sandkorn ein hoher starker Damm werden, wenn der Herrgott es will! — Sei tapfer, Weib! — Ein Mann kann in diesen Zeiten nichts anderes tun, als seinen geraden Weg gehen. Und wenn's auch jetzt so finster aus-sieht, der gerade Weg führt immer zum Ziel!“

Durch das noch immer geöffnete Fenster klingt Pferde-getrappel. Der Meier Lohmüller zieht sich den Rock an. Mit beiden Händen faßt er die Schultern seiner Frau: „Da ist die Unruh schon vorbei! Das sind die Häjcher des „Franzosen-Bürgers“ Ehrmann aus Saarbrücken!“

Bier Reiter halten gerade vor dem offenen Fenster. Ei-

ner gibt den Befehl: „Schlagt mit dem Kolben die Türe ein und holt ihn aus seinem Bau, den preußischen Fuchs!“

Der Jakob Lohmüller beugt sich heraus: „Braucht nicht ungeschickig Gut zu zerstören, Herr Korporal. Der Meier Lohmüller folgt Euch auch so. Seht ja, daß ich im Ueberrock bin. Seit ein paar Stunden schon warte ich auf Euch!“

Den französischen Korporal wundert die Ruhe, die von dem Mann da ausgeht: „Zieht Euch ja hohe Stiefel an!“ höhnt er. „Werdet jetzt traben lernen durch den Schnee!“

Noch einmal umhastet ihn die weinende Frau. Dann packen sie ihn mit röhren, harten Händen. Die Arme auf dem Rücken zusammen gebunden. Ein Strick um den Hals. Im Trab reiten die Gendarmen. Ohne ein Wort der Klage hält der Lohmüller Schritt. Einmal stolpert er, schlägt hin in den Schnee. Fünfzehn, zwanzig Meter schleifen sie ihn so. Schon flimmert es mit tausend Sierne vor seinen Augen. Er denkt, alles ist nun vorbei. — Ein letztes Beten ist in ihm. — Da hält vorne der Gendarm, an dessen Sattel sein Strick gebunden.

Sie müssen ihm Brauntwein einschießen, damit er gehen kann. Dann endlich sind sie in Saarbrücken. — Im Ratschenshaus in der Vorstadt sperren sie ihn ein. Todmatt sinkt er dort auf eine Strohschütte. — Neben ihm ein leiser Anruf aus der Dunkelheit. Mit den gefesselten Armen kann er sich nicht bewegen. So wirkt er sich nur herum nach der Seite, von der der Anruf kommt. — Ein paar Worte huschen durch die Dunkelheit.

„Seid Ihr es wirklich, Nidel Huppert?“

Dem Jakob Lohmüller steigt das Blut zum Kopf. Nun sie auch seinen besten Freund, den Meier Huppert von Bübingen haben, steht es schlecht um die Saarbrücker Dörfer.

Eine Weile noch reden sie halblaut miteinander. Dann wird dem Lohmüller so sonderlich zu Mute. Die Strangmale am Halse schmerzen, Blut drängt ihm zum Herzen. Er fühlt, wie es sich dort staut. — Dann wird er ohnmächtig.

Der Nidel Huppert ruft die halbe Nacht um Hilfe. Erst am frühen Morgen hört ihn der Posten. „Bürger Ehrmann!“ bemerkt einen Arzt. Der Hofrat Dr. Willens untersucht den Kranken. Dann geht der Patriot selbst zum französischen Repräsentanten. Der nigt dem Vorfalle zunächst keine besondere Wichtigkeit bei. Spricht von einer Ueberweisung der Angelegenheit an die französische militärische Kommission in St. Johann, wo ein regelrechtes Gerichtsverfahren eingeleitet werden würde. — „Der Arzt schöpft schon Hoffnung, spricht von der Ehrlichkeit und Unschuld des Gübinger Meiers. Da tritt eine Ordonnanz ein und überbringt einen Brief. — Ehrmann liest ihn, geht ein paar Schritte auf und nieder. Dann fallen die Worte:

„Es ist nicht nötig, daß Sie dem Arrestanten Medizin verschreiben, Doktor. Morgen um zehn Uhr lasse ich ihn erschließen! Dann braucht er keine Medizin und kein anderes Logis mehr!... Bürger Sekretär! Geben sie sogleich Ordre an Ledasseur, daß er ihn auf der Stelle revolutionsmäßig aburteilen soll!“ — Noch eine Handbewegung zu dem erschütterten Arzt: „Nicht mehr, wenn Ihr Eure Sympathie zuwenden, Bürger Doktor! — Sind zwei Erzebrüder, der Lohmüller und der Huppert. Haben zu den Preußen gehalten und die Revolutionsarmee geschädigt. — Werden morgen schon Hochzeit halten mit der Bürgerin Guillotine!“

Am Abend noch schleppen sie den Bübingen Ortsvorsteher und den ohnmächtigen Lohmüller vor das Revolutionstribunal. Kein Wort verstehen die beiden von der auf französisch geführten Verhandlung. Das Gericht fällt das Todesurteil. Am anderen Morgen um zehn Uhr sollen sie erschossen werden.

Durch treue Freunde hat die Lohmüllerin Botschaft erhalten aus Saarbrücken. Noch in der Nacht macht sie sich mit allen Verwandten auf den Weg zum französischen Repräsentanten. Am frühen Morgen macht sie einen Kniefall vor dem „Bürger Ehrmann“. Der bleibt unerbittlich: Eine Gnade schon sei es, daß mit dem Preußenfreund nicht auch seine Brut vernichtet würde!

Am neun Uhr schallt Trommelwirbel durch die ausgestorbenen Straßen der Stadt Saarbrücken. Hinter verschlossenen Fensterläden bangen Bürger und Arbeiter um die beiden Patrioten. Mitten durch die Stadt geht der furchtbare Zug der Revolutionsarmee.

Boran eine ambulante Guillotine, die französischen Genfer. Auf einem Karren der todfranke Lohmüller. Hinter ihm geht sein Freund Nidel Huppert aus Bübingen. — Auf dem Schloßplatz machen sie Halt.

Wieder aufreizender Trommelwirbel. Wie das Haupt Nidel Hupperts fällt, kommt Gübinger Meier zu sich. Mit letzter Kraft richtet er sich auf. Umsieht noch einmal mit den Augen die geliebte Stadt Saarbrücken.

„Gott schütze das Land an der Saar!“ — Dann haben sie ihn gepakt.

Der Leutnant der Revolutionsarmee hebt den Degen: „Vive la republic!“

Der Meier Jakob Lohmüller von Gübungen ist nicht mehr. Aber das Saarland ist — — — Und ein hoher fester Damm ist geworden aus dem Sandkorn des Lohmüller. — Und hinter diesem Damme stehen Lohmüllers Enkel und Urenkel, und Nidel Hupperts Enkel und Urenkel und die Kinder und Kindeskinde aller derer, die durch die Jahrhunderte dafür starben, daß das Land an der Saar deutsch blieb.

## Was es nur im Saargebiet gibt

### Merkwürdigkeiten aus dem deutschen Schicksalsland im Westen

Einen Berg, der schon seit 250 Jahren brennt, gibt es im Saargebiet. Es ist ein Kohlenflöz bei St. Ingbert in der Saarpfalz, der vor 250 Jahren in 300 Meter Tiefe in Brand geriet und seitdem ununterbrochen brennt. Kleine, aus dem Erdboden aufsteigende Dampfsäulen und der warme Felsboden kennzeichnen noch heute die Lage dieses brennenden Flözes. Nach einem Bericht Goethes, der den Berg 1770 besuchte, war die Hitze zu seiner Zeit so groß, daß man sie selbst durch die Stiefelsohlen an den Füßen spürte.

Bei Wieskastei findet man ein bemerkenswertes Denkmal aus germanischer Zeit. Es ist der Gollentstein, ein spindelförmiger, 7,5 Meter hoher Stein, der vermutlich dem Sonnenkult und der Sonnenbeobachtung diente.

Der Schloßberg von Homburg im Saargebiet birgt in seinem Innern große Sandsteinhöhlen, die sich auf drei Stockwerke verteilen und eine Gesamtlänge von etwa fünf Kilometer haben. In der Franzosenzeit des 17. Jahrhunderts, wurden diese durch Auswaschung entstandenen Höhlen erweitert und zu Vertiefungszwecken ausgenutzt.

Ein Barock-Kloster, das heute Fabrikgebäude ist, kann man in Mettlach an der Saar bewundern. Es ist die ehemalige Benediktinerabtei Mettlach, die schon im ausgehenden 7. Jahrhun-

dert vom Frankfurter Bischof Lutwinds gegründet wurde und heute Teil einer Weltfirma der laarländischen Keramitindustrie ist, die ihren Ruhm vor allem ihren „Metllader Plättchen“ und Mosaikarbeiten verdankt. Der prächtige Klosterbau, der mit einer über 100 Meter breiten Front am Ufer der Saar steht, ist ein Werk des berühmten Barockbaumeisters Christian Kreisbamer, das 1728 begonnen wurde.

Astronomische Zahlen muß man anwenden, wenn man den Kohlenreichtum der Saar schildern will: Bis zu einer Tiefe von 1000 Meter werden die Kohlenvorräte auf 5000 Millionen Tonnen geschätzt; geht man noch 500 Meter tiefer, so verdoppelt sich dieser Vorrat auf 10 000 Millionen Tonnen! Trotz dieses Reichtums an Bodenschätzen, die im letzten Jahrhundert eine bedeutende Industrie entstehen ließen, ist das Saargebiet kein „Kohlenpott“, wie etwa das Ruhrgebiet. Hier steht nicht ein Schlot, ein Förderturm neben dem anderen, hier ist die Industrie ganz in die Landschaft, in riesige Wälder eingebettet.

In Reunkirchen, einem Hauptort der saarländischen Eisenindustrie, hat die Eisenverarbeitung eine fast 700jährige Geschichte. Schon die älteste vorhandene Urkunde über das Dorf, die aus dem Jahre 1281 stammt, beschäftigt sich damit.

Ein eigenartig reizvolles Städtchen ist Ottweiler, ein stilles verträumtes Nest, das sich bis auf den heutigen Tag sein Gepräge aus Mittelalter und Barockzeit erhalten hat. Es ist so recht der Rahmen für das Märchen vom Gänsegretel, das zur Königin wurde: Ein Bürgermädchen, Katharina Rest, wurde als Gräfin Katharina von Ottweiler die Gemahlin des Fürsten Ludwig von Nassau-Saarbrücken — im Volk wurde sie das Gänsegretel von Fehlingen genannt...

## Da liegt der Hase — im Schnee!

### Stilkäufer, das Aufstehen will gelernt sein

„Wenns nur nicht so schrecklich anstrengend wäre“, das ist die Klage aller Anwärter des schönen Stilkaufrisports! Und sie haben recht, es ist nicht so einfach. Nur daß sie die geringste Anstrengung nicht beim Laufen auf den Schneebrettern selbst spüren, sondern bei dem Versuch, sich immer wieder nach hinten — auch so häufigen! — Stürzen aus dem Schnee herauszubuddeln und fahrgerecht auf beide Füße zu kommen.

Die Kunst des richtigen Aufstehens will gelernt sein. Das spart Kraft und manden Bredruß. Zwar kann man es verstehen, wenn ein Stineuling möglichst schnell auf den gleitenden Brettern es den Könnern mit ihren Schwüngen, Stembogen usw. nachmachen will, aber gerade dieser begreifliche Ueberreifer bewirkt es, daß die jungen Stihajen meist mehr im tiefen Schnee liegen, als forrest auf den Brettern üben.

„Wie man sich bittet, so liegt man“. Das Wort gilt beim Stilkaufr. Nur, daß man bei einem Sturz auf grünem Rasen, einer Turnmatte usw. keine mehr oder minder glückliche Landung auf dem Erdboden immer noch durch Fortführung der Bewegung korrigieren und einigermaßen angenehm machen kann. Das fällt beim Schneehügelsturz. Wer nicht schon im Sturz die einzelnen Gliedmaßen „fortieren“ kann, bleibt so liegen, wie er landet. Die weiche Schneedecke nimmt ihn lieblich auf, und kein Rütteln, Schnaufen, Klucken und Wälzen nützt zuerst dabei. Man kommt schon wieder heraus aus dieser Schneewangsjade, aber es will gelernt sein. Wer von uns kennt nicht die erste „Badewanne“, die er machte, als er bei seinem ersten Sturz nach trampelhaften Verrenkungen und halbkräftigem Schwindel endlich wieder lotrecht zum Erdmittelpunkt fand!

Worauf kommt es nun an? Vor allem muß man darauf sehen, seinen Körper in eine Lage zu bringen, die seinem anatomischen Aufbau entspricht. Man muß sich „entknoten“, seine Gliedmaßen erst einmal so ordnen, daß sie sich nicht gegenseitig behindern. Zunächst versuchen wir, die Füße mit den langen Brettern freizubekommen. Wie das zu machen ist, bleibt der Findigkeit und Körpergewandtheit des einzelnen überlassen. Jeder Sturz sieht anders aus, und was der eine durch Kugeln und Klucken gutmacht, schafft der andere durch Wälzen, Rollen und Schimpfen. Wie oft stehen wir — beinahe! Immer wenn wir fast ausgerichtet sind, fallen wir zurück, bis wir es erfaßt haben, daß unsere Stier noch nicht die Lage haben, die sie haben müssen, damit wir uns erheben können. Wenn man mit dem Kopf bergwärts liegt, nützt alles Strampeln nichts, wir kommen nie auf die Beine. Wenn die Stier so liegen, daß die Spigen bergab zeigen, können wir ebenfalls lange herumzappeln, denn in dem Augenblick, wo wir sie mit unserem Gewicht belasten, gleiten sie uns fort, hinunter ins schöne Tal. Wie ist's nun richtig? Die Stier müssen quer zum Hang stehen. Nur so kommen wir sicher hoch.

Zusammengefaßt also: Gliedmaßen ordnen, Beine freimachen, Stier nach unten und quer zum Hang richten! Und dann, d. h. wenn wir ihn noch haben und er uns nicht beim Sturz davongelaufen ist, den Stiskoß, den man an der dem Tal zugekehrten Körperseite hat, quer vor den Körper genommen, ihn mit der bergseitigen Hand ganz tief nahe „am Teller“ unten festangepakt! Dann kann man sich vom Hang wegdreien und ohne Mühe aufrichten. Weniger schlapp geht dann die Fahrt weiter. Und wenn jemand uns weismachen will, daß das Zeitraubende und „furchtbar Anstrengende“ beim Stilkäufen das Aufstehen sei, so glauben wir ihm nicht und erklären ihm einmal, wie es eigentlich gemacht wird.

## Was heißt Erbkrankheit?

Nur außer allem Zweifel stehende Erbkrankheiten im Geesek berücksichtigen — Schizophrenie und manisch-depressives Irresein — Das praktische Ziel der Forschung Von Dr. Jürgen Stich.

Wir nehmen fast alle an dem Problem „Erbkrankheiten“ einen starken, ja sogar leidenschaftlichen Anteil. Und von dieser Anteilnahme wird auch über Deutschlands Grenze hinaus das Ausland in wachsendem Maße ergriffen. Was heißt denn nun eigentlich „erbkrank“?

Unter einer Erbkrankheit können wir bislang nur solche Erbkrankheiten verstehen, die im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses mit Sicherheit als solche nachgewiesen werden konnten, die sich von den Vorfahren, von den Eltern auf die Kinder forterben. Wir müssen uns nämlich darüber vollständig klar sein, daß dieses Gesetz längst nicht alle Krankheiten und geistigen und körperlichen Mängel und Schäden, die ebenfalls in den Kreis des vererbaren rassischen Guts gehören, erfaßt und bezeichnet. Gerade für die häufigsten und wichtigsten Geisteskrankheiten ist, wie Professor Rübin, der neben Gütt und Kuntze zu den Verfassern des Kommentars zu diesem Gesetz gehört, ausgeführt hat, der sehr verwickelte Nachweis der Erblichkeit noch nicht in vollem Umfang gelungen. Darum sind in das bekannte Gesetz auch nur die folgenden Erbkrankheiten aufgenommen:

Der angeborene Schwachsinn, die Schizophrenie, das zirkuläre (manisch-depressive) Irresein, erbliche Halluzin, erblicher Weistanz, erbliche Blindheit, erbliche Taubheit, sowie endlich schwere körperliche Mißbildung.

Die Erblichkeit der genannten Krankheiten steht außer allem Zweifel. Denn sie ist teils durch die sorgfältigsten statistischen Erhebungen, teils durch die Untersuchung einer großen Anzahl von Familienstammäumen nachgewiesen. Für den Nachweis der Erblichkeit bei Schwachsinnigen, Epileptischen, Schizophrenen und manisch-depressiven Irren liegen sowohl die statistischen Untersuchungen über die Beschaffenheit der Nachkommen, als auch Betrachtungen der Stammbäume vor, die in übereinstimmender Weise das unzweifelhafte Bild der Erblichkeit liefern.

Zur Erklärung von Schizophrenie und manisch-depressivem Irresein, von welchen Erbkrankheiten sich nicht jeder gleich eine Vorstellung machen kann, wie von der erblichen Halluzin oder Diphtherie, sei folgendes angeführt: In der Psychiatrie unterscheidet man zwei große Gruppen in der seelischen Grundhaltung, die Verschllossenheit und die Aufgeschlossenheit. Eine krankhafte, d. h. also entweder schizoide oder zyklische seelische Anlage kann zur vollen Geisteskrankheit ausschlagen. Die Verschllossenheit als Charakteranlage entartet zur völligen Verstumfung, die als jugendliches Irresein oder als Altersverblödung auftritt. Der Aufgeschlossene verfällt in den krankhaften Zustand eines plötzlichen raschen Wechsels der seelischen Stimmung von fröhlicher Schaffensfreude und dumpfer Niedergelagtheit, die im kranken Zustande als manisch depressives Irresein bezeichnet hervortritt.

Die weit über den unmittelbar interessierten Kreis der Fachmänner hinausgehende Anteilnahme an diesen Erbkrankheiten erklärt sich aus dem gesunden positiven Bestreben, unsere Rasse zu pflegen und hochzuzüchten nach dem bewährten Worte Richses: „Nicht nur fort sollt ihr Euch pflanzen, sondern hinauf.“

Deshalb verdient die negative Seite an der Sache die Aufmerksamkeit, die ihr in unserem Volke erwiesen wird. Weil es sich gerade vor diesen rassischen Erbkräften besonders schützen muß. Durch die stetig aufbauende Erfahrung der Forschung werden wir auch in verhältnismäßig kurzer Zeit dahin kommen, daß jeder mit der mathematischen Sicherheit, die etwa eine Lebensversicherung über die Lebensdauer zu geben vermag, auch über die Lebensgüte besonders hinsichtlich der Nachkommenschaft Auskunft erhalten kann. Das ist das praktische Ziel, zu dem von den zahlreichen Teilgebieten der Forschung her vorgestoßen wird.

## Blick in den Gläserfrank

### Die Kunst der Glasherstellung — Wein und Weinglas — Für Bowle und Limonade

Die Kunst der Glasfabrikation ist bekanntlich sehr alt, — so weit wir wissen, waren die Ägypter die ersten, die Glas herstellten. Man hat in Ägypten verschiedenfarbige kompakte Glasperlen gefunden, die aus dem vierten Jahrtausend v. Chr. stammen. Erst viel später gab es gefalenes Glas, und farbloses Glas dürfte erst um 700 v. Chr. entstanden worden sein.

Durch Aßen kam das Glas nach Griechenland und Italien. In Rom ließ Kaiser Nero die erste Glashütte anlegen. Von hier verbreitete sich die Kunst der Glasherstellung weiter über Europa. Venedig und Böhmen erlangten besonders Ruhm durch ihre Glasindustrie. Auch England errang unter den glasherstellenden Ländern einen hohen Rang, denn hier wurde das Kristallglas eingeführt, das stark lichtbrechend ist und sich seiner Weichheit wegen besonders zum Schleifen eignet.

Heute werden in unseren Glasfabriken so abwechslungsreiche Gläser und Glasgegenstände hergestellt, daß die Wahl unter diesen vielen Formen und Arten fast schwer fällt. Dennoch soll man beim Ankauf von Gläsern ganz bestimmte Regeln beachten. Gläser müssen vor allen Dingen fest stehen. Ein Glas mit zu hohem, zu dünnem Fuß und einem schweren Kelch verliert allzu leicht das Uebergewicht. Solche Gläser können wir nicht brauchen. Für Weingläser muß das Glas dünn sein, — in diesem Glase sieht der Wein nicht gut aus. Auch muß man darauf achten, daß das Glas beim Anstoßen einen schönen Klang gibt. Auch das ist wichtig.

Der Weinkenner wird für seinen Wein immer ein vollkommen farbloses Glas haben wollen. Buntgefärbte Weingläser mögen als Biergläser ganz nett aussehen, sind aber eigentlich ein Übel, denn jeder Wein muß durch seine Eigenfarbe wirken. Ein Weinglas muß schon gefällig aussehen, denn der Weingenuss besteht nicht im Trinken allein, sondern Auge und Geruchssinn wirken mit.

Jede Weinart verlangt ja auch ihre ganz bestimmte Glasform: der Rheinwein will das schlanke, hohe Glas, der behäbige Rotwein begnügt sich mit einer „gelehteren“ bei der die Menge des Inhalts den Schwung der Linie ersetzt. Die früher beliebten hohen Sektische sind durch breite, gefällige Formen ersetzt worden, die ein Zwißhendring zwischen Sektisch und den eine Zeitlang üblichen Sektischen sind. Das Süßweinglas ist meist eine kleine Schewiter des Rotweinglases. Für Liköre hat man jetzt ganz besonders hübsche Service, dickbauchige Flaschen, die von den Gläsern umgeben, auf Tabletten verschiedener Art stehen. Bowlingläser haben wir heute fast immer mit Henkel, dazu eine runde Terrinenbowle. Auch das Limonadenervice ist heute in sehr hübscher Ausführung, und hier kann man schon ein zart getöntes Glas nehmen. Auch gläserne Teetassen werden gern gekauft. Es läßt sich nicht leugnen, daß der goldfarbene Tee in der Glasaße sehr hübsch ausfällt. Das gleiche gilt natürlich von dem Teetopf. Man geht sogar so weit, die ganze Tischplatte aus Glas zu bilden, aber so viel Glas ist sicherlich nicht nach jedermanns Geschmack.

## Wissenswertes Allerlei

Das menschliche Auge ist nicht so eingerichtet, daß es Gegenstände, die sich unter Wasser befinden, klar erkennen kann. Seht hat man jedoch Brillen mit besonders gefälligen Gläsern erfunden, mit deren Hilfe man auch im Wasser vollkommen klar und deutlich sieht. Diese Erfindung kann für Tausend von großer Bedeutung sein und wird auch bei der Rettung Ertrinkender Wert bekommen.

Mit dem 1. Januar dieses Jahres ist auch in Schweden eine Arbeitslosenversicherung eingeführt worden. Vorgeschlagen war dieses Gesetz schon im Jahre 1908. In der Zwischenzeit ist eine solche Versicherung in den meisten europäischen Ländern längst durchgeführt worden. Und zwar ging Frankreich damit voran, nämlich schon im Jahre 1905. An 2. Stelle stand Norwegen; auch Dänemark führte schon 1907 die Arbeitslosenversicherung ein. England folgte im Jahre 1911. Nach dem Kriege kam dann Italien im Jahre 1919, die Tschechoslowakei 1921, Polen 1924, Deutschland 1927. Die neue schwedische Versicherung unterscheidet sich von der Arbeitslosenversicherung dieser anderer Länder dadurch, daß sie freiwillig ist.

## Saisonabschluß- und Inventurausverkäufe

Da die Vorschriften geändert worden sind, erscheint es angezeigt, die Geschäftswelt im folgenden nochmals auf die zu beachtenden Bestimmungen hinzuweisen.

Die Inventurausverkäufe sind für das ganze Reichsgebiet nunmehr einheitlich geregelt. Sie dürfen frühestens am Montag, den 28. Januar 1933, beginnen. Alle auf den Inventurausverkauf sich beziehenden Ankündigungen und Mitteilungen jeglicher Art dürfen grundsätzlich nicht früher als 24 Stunden vor Beginn der Verkäufe erfolgen. In Zeitungen, die am 27. Januar nicht erscheinen, dürfen Ankündigungen und Anzeigen von Inventurausverkäufen in der vor dem 27. Januar erscheinenden letzten Ausgabe veröffentlicht werden. Mit der Verteilung von Druckschriften und Plakaten darf frühestens am Samstag, den 26. Januar, von 16 Uhr ab begonnen werden. Ankündigungen und Mitteilungen, die durch Schaustellung von Waren in Schaufenstern, Schaustellen und dergl. erfolgen, dürfen erst am Samstag, den 26. Januar, abends nach Udenschluss der Besichtigung durch das Publikum freigegeben werden. Ankündigungen und Mitteilungen außerhalb der Schaufenster und außerhalb des Geschäftsorts dürfen am Samstag, den 26. Januar, ab 16 Uhr angebracht werden. Auch die Filmmwerbung für die Inventurausverkäufe darf erst am Samstag, den 26. Januar, ab 16 Uhr einlegen. Alle vorzeitig erfolgenden Ankündigungen und Mitteilungen müssen deutlich und unmißverständlich den Tag des Beginn der Inventurausverkäufe angeben. Die Verkäufe sind in allen Ankündigungen, Mitteilungen und Plakaten deutlich als „Inventurausverkäufe“ zu bezeichnen. Hierbei ist es unerheblich, ob die Schreibweise Trennungstriche aufweist oder nicht. Der Zeitpunkt des Beginn der Inventurausverkäufe muß durch Anschlag oder Anschrift an der Außenwand des Geschäftsorts für jedermann deutlich erkennbar angegeben werden.

Der Inventurausverkauf darf längstens zwölf Werktage dauern. Die Verkäufe müssen also spätestens am 9. Februar abends beendet sein. Nach Beendigung sind alle auf den Inventurausverkauf sich beziehenden Ankündigungen sofort zu beseitigen. Es ist unterlagt, im Anschluß an den Inventurausverkauf Sonderverkäufe irgend welcher Art zu veranstalten, weil hierin eine unzulässige Verlängerung des Inventurausverkaufes erblickt werden dürfte.

Besonders ist auch darauf zu achten, daß es verboten ist, im Zusammenhang mit dem Inventurausverkauf in öffentlichen Bekanntmachungen oder Mitteilungen, die für einen größeren Personenkreis bestimmt sind, Waren zum Verkauf anzubieten, die nach ihrem Verwendungszweck und dem Zeitpunkt ihrer Anschaffung und Herstellung durch den Verkäufer für den Verkauf oder Verbrauch in dem künftigen Verbrauchszweck, d. h. in der nächsten Saison, bestimmt sind. Dem Inventurausverkauf dürfen nur Waren unterworfen werden, die für frühere oder für die jetzt zu Ende gehende Saison bestimmt waren, und ferner nur solche Waren, deren Verkauf im Inventurausverkauf bisher üblich und zugelassen war. Auf dem Gebiet der Textilwaren dürfen außerdem alle diejenigen Waren, die keinen Saisoncharakter haben, in den Inventurausverkauf nicht einbezogen werden. Die hier in Frage kommenden Textilwaren sind in den von den Oberämtern veröffentlichten Bestimmungen genannt worden. Ueber alle Zweifelsfragen erteilen die Industrie- und Handelskammern kostenlos Auskunft.

## Zur Lehrstellenwerbung

Der Präsident des Landesamtes für Süddeutschland teilt mit: Die im Laufe dieser Woche gemeinsam mit dem Württembergischen Wirtschaftsministerium, der Industrie- und Handelskammer Stuttgart, der Gebietsleitung der D.V.Z., der Gauamtsleitung der D.V.Z. und dem Landeshandwerksmeister für Süddeutschland in Presse und Rundfunk durchgeführte großzügige Aktion zur Werbung von Lehrstellen für unsere Jugend hat zum Ziel, daß den Arbeitsämtern weitere einwandfreie Lehrstellen in Berufen, denen mit gutem Gewissen vermehrter Nachwuchs zugeführt werden kann, bekannt werden. Alteingesessene, biederer Handwerksmeister, vor allem solche auf dem Lande, in ländlichen Gegenden und in Kleinstädten, fernerhin gute Betriebe, die ihren Lehrlingen eine möglichst breite Berufsausbildung gewährleisten, die aber keine jugendlichen Spezialisten ausbilden, sollen daher weitere Lehrstellen bei den Arbeitsämtern anmelden. Das Ergebnis dieser intensiven Lehrstellenwerbung darf keinesfalls sein, daß die Lehrlingszucht oder gar die Landflucht gefördert wird. Es ist auch nicht daran gedacht, an den Lehrlingshöchstzahlen zu rütteln. Die Arbeitsämter sind angewiesen, bei der Lehrstellenvermittlung auf diese Gesichtspunkte mehr denn je zu achten. Unsere Jugend muß ein Höchstmaß an Ausbildung erhalten, damit sie etwas leisten kann; dazu braucht sie die entsprechenden Lehrstellen. — Bei dieser Gelegenheit sei auch betont, daß nicht alle Jugendlichen Lehrstellen erhalten sollen. Im Gegenteil! Möglichst viele sollen sich der Landwirtschaft zuwenden und mit ihrem künftigen Beruf zurückkehren zum Blut und Boden ihrer Väter. — Die Ausführungen gelten auch für weibliche Lehrlinge. Bei ihnen ist darüber hinaus die hauswirtschaftliche Ausbildung, die zweckmäßig vor jeder berufliche Ausbildung oder Tätigkeit gelegt wird, zwingendes Gebot. Für Lehr- und Anlernstellen sollen daher möglichst ältere weibliche Jugendliche angefordert werden.

## W.H.W.-Patenschaft

Die Spenden und Opfer des deutschen Volkes für das W.H.W. haben zur Weihnachtszeit eine erfreuliche Höhe erreicht, die beweist, daß man opfert und gibt, soweit es jedem Einzelnen möglich ist. Aber noch ist der Winter nicht vergangen. Erst in den letzten Tagen hat er sein grimmiges Gesicht gezeigt. Schnee und Kälte haben Einzug gehalten und bedrängen die Bedürftigen. Das Winterhilfswerk will nun nicht nur die Materialnot beheben, sondern auch für die seelische Betreuung der armen Volksgenossen Sorge tragen. Daher ist die W.H.W.-Patenschaft ins Leben gerufen worden.

Was ist nun W.H.W.-Patenschaft? Patenschaft übernehmen heißt über das unpersonliche Opfer an Geld und Gut sich auch durch eigene Tat für das Hilfswerk einzusetzen. Die Patenschaft führt zum gegenseitigen Verstehen und zur Ueberbrückung von Gegensätzen, die das tägliche Leben mit sich bringt. Das W.H.W. begrüßt freudig jeden neuen Helfer, der entschlossen ist, eine Patenschaft zu übernehmen und wird ihm wunschgemäß die Betreuung eines Kindes, einer ganzen Familie oder alleinstehender älterer Leute zuweisen. Es gibt viele Möglichkeiten zur Durchführung der Patenschaft, bei der sich jeder Volksgenosse im Rahmen seines Berufes beteiligen kann. Jedoch muß jede Patenschaft durch die Dienststelle des W.H.W. geleitet werden, damit nicht eine Doppelbetreuung eintritt. Volksgenossen, opfern nicht nur und geben, sondern übernehmen auch Patenschaften des Winterhilfswerks.

## Theaterstimmung für Hundertjährige

Die NS-Kulturgemeinde in Pfäfersberg (Necklenburg) hat eine Mitsbürgerin, die vor wenigen Tagen in voller geistiger und körperlicher Frische ihren 100. Geburtstag feiern konnte, eine Dauerschonkarte für die diesjährige Theaterstimmung zum Geschenk gemacht. Die Stadt selbst will ihre Einwohnerin dadurch ehren, daß eine Straße nach ihr benannt wird.

## Das Winterhilfswerk Württemberg-Hohenzollern Die Arbeit der Gauführung auf dem Gebiete der Naturalversorgung

Kartoffelversorgung. Schon im September fehlten die Vorkarben der Gauführung hinsichtlich der Kartoffelversorgung der Bedürftigen ein. Diese Arbeit wurde dadurch erleichtert, daß im Gau eine gute Kartoffelernte zu verzeichnen war, ein weitestgehend bessere als z. B. im letzten Jahr. Der Aufruf an die Württ. Landesbauernschaft hatte den Erfolg, daß neben anderen Lebensmitteln 89.000 Zentner Kartoffeln gespendet wurden. Dazu kamen 100.000 Zentner Kartoffeln, die durch Vermittlung des Gebietsbeauftragten für die Regelung des Abfoßes von Kartoffeln bei den württembergischen Bauern aufgekauft wurden. Die gespendeten Kartoffeln wurden zum größten Teil in den betreffenden Kreisen selbst benötigt und verteilt. 18 Kreise haben auch noch Kartoffeln an andere Bedarfskreise abgeben können. Die Ausgabe der Gauführung war es nun, sowohl die Kaufs- als auch die Spende-Kartoffeln den Bedarfskreisen zuzuführen. So erhielten diese im ganzen bis zu 108.000 Zentner Kartoffeln zugewiesen. 14.000 Zentner stehen noch zur Verfügung, die im Laufe des Februar und März, sobald es die Witterung gestattet, zur Verteilung kommen werden. In Stuttgart allein wurden 53.000 Zentner Kartoffeln verteilt. Die Abgabe dieser ebenfalls von der Gauführung aufgekauften Kartoffeln erfolgte durch 25 Händler, die für ihre Mühe 40 Pfg. pro Zentner erhielten. Der Aufwand für die ganze Kartoffelversorgung betrug 280.000 RM. Man kann sagen, daß jede hilfsbedürftige Familie in diesem Winter hinreichend Kartoffeln bekommen hat, wobei zu berücksichtigen ist, daß viele Hilfsbedürftige, besonders in den ländlichen Kreisen, auf Grund ihrer nachbarschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen Kartoffeln geschenkt erhielten.

Kohlenversorgung. Nach dem Willen des Führers soll in diesem Winter nicht nur kein Deutscher hungern, sondern auch nicht frieren. Am dieses Wort in die Tat umzusetzen, hat die Reichsführung des Winterhilfswerks im Verein mit dem Zentralverband der Kohlenhändler und den Kohlenindustriellen ein umfangreiches Versorgungsnetz geschaffen. Die Reichsführung des Winterhilfswerks läßt auf Wasserzeichenpapier Kohlenzettel drucken und zwar in unterschiedlichen Druckfarben für je einen Zentner Steinkohlen- und Braunkohlenbriketts. Die Dauer der Gültigkeit beträgt jeweils einen Monat und ist auf jedem Zettel vermerkt. Die Gültigkeit müssen während ihrer Laufzeit von jedem Kohlenhändler angenommen werden; nach Ablauf der Laufzeit sind die Zettel zu verfallen und dürfen von den Kohlenhändlern nicht mehr in Zahlung genommen werden. Die Auswahl des Kohlenhändlers steht den Bedürftigen frei. Die Finanzierung der Kohlenversorgung erfolgt durch die Reichsführung. Der Gau hat für jeden angeforderten Zettel einen Betrag von mindestens 40 Pfg. aufzubringen. Die Hilfsbedürftigen selbst haben eine Anerkennungsgeld von 15 Pfg. je Zentner zu zahlen. Auf diese Weise sind im Gau Württemberg-Hohenzollern folgende Gültigkeit in der nachstehend angegebenen Menge ausgegeben worden: Serie A Steinkohlen 88.170, Braunkohlen 92.076, zusammen 180.246; Serie B Steinkohlen 104.240, (doppelt) Braunkohlen 195.196, zusammen 299.436. Serie A und B zusammen gleich 479.682 Zentner mit einem Wert von mindestens 550.000 RM.

Schuhversorgung. Schon beim letzten Winterhilfswerk im Gau Württemberg-Hohenzollern wurde auf die Schuhversorgung der hilfsbedürftigen Bevölkerung ganz besonderer Wert gelegt. So wurden im Vorjahr 56.954 Paar Schuhe mit einem Aufwand von 349.285 RM. eingekauft. In diesem Jahr beträgt die Zahl der Schuhe, deren Anschaffung in Aussicht genommen ist, bereits 70.000 RM. Von den Kreisführungen des W.H.W. wird immer wieder hervorgehoben, daß besonders in kinderreichen Familien ein Mangel an Schuhen herrsche und daß durch die Beschaffung von geeigneten Schuhen auch mancher Krankheit vorgebeugt werde. Der Aufwand für diese Schuhbeschaffung wird mindestens 500.000 RM. betragen, wovon die Gauführung den Kreisen etwa 200.000 RM. ersetzt.

Versorgung mit Wärme und Kleidung. Auch in diesem Jahre wurden in allen Kreisen des Gau es Kleiderjournale durchgeföhrt, deren Ergebnis allerdings nicht so ausgiebig war, daß damit der Bedarf der hilfsbedürftigen Bevölkerung vollständig gedeckt werden konnte. Die allgemeine Knappheit der Textilien in der Wirtschaft machte sich auch bei diesen Kleiderjournalen bemerkbar. Auch die Spenden der württ. Textilfirmen, so reich sie im Einzelnen waren, erreichten nicht ganz den Umfang des vorigen Jahres. Manche Firmen gaben an Stelle von Waren Geld. So war es notwendig, daß die einzelnen Kreise das unzulängliche Ergebnis ihrer Textiljournale durch den Kauf von Textilien etwas verbessern. Auch die Gauführung hat zu den ihr zugegangenen Textilspenden noch für rund 100.000 RM. hinzugelaufen, um besonders die Notlandkreise hinreichend mit Wärme und Kleidung versehen zu können.

Mehlversorgung. Von Seiten der Landesbauernschaft wurden 14.358 Zentner Weizen, 4591 Zentner Roggen, 89 Zentner Mehl gespendet. Die Kreise benötigten dieses gespendete Getreide und Mehl für ihre Bedürftigen selbst. Nur einige Kreise konnten an andere Mehl abgeben. Die Gauführung mußte deshalb für solche Kreise, die Bedarf hatten und finanziell nicht besonders gut gestellt sind, noch Mehl hinzukaufen, im ganzen 3000 Zentner mit einem Aufwand von rund 43.000 RM. Außerdem wurden für die Notlandkreise 1100 Zentner Grünlern mit einem Aufwand von etwa 26.000 RM. eingekauft.

Sonstige Zuwendungen an die Kreise. Dem Gau Württemberg-Hohenzollern als solchem gingen auch sonst größere Spenden zur Verteilung an die Kreise zu. So konnte er an diese 70.000 Pfund Zucker, 24.000 Pfund Kornfrucht, 28.000 Pfund Kleber und Haferflocken, 6000 Pfund Schokolade und andere Lebensmittel abgeben. Ferner konnte der Gau etwa 2000 Raummeter Brennholz den Kreisen zuleiten. Aus den vorstehenden Ausführungen und Zahlen läßt sich die umfangreiche Ausgleichstätigkeit der Gauführung erkennen und daß dafür ganz erhebliche Mittel aufgewendet wurden.

Der seitherige Gesamtaufwand der Gauführung ist hiernach folgender:

1. Kartoffelversorgung	280.000 RM.
2. Kohlenversorgung	200.000 RM.
3. Schuhversorgung	200.000 RM.
4. Textilien	100.000 RM.
5. Mehl und Grünlern	80.000 RM.

Aus dieser Tätigkeit läßt sich aber auch entnehmen, in welchem Umfange die der Gauführung des W.H.W. zugegangenen Spenden sofort in Waren umgesetzt und dadurch der Wirtschaft wieder zugeführt wurden, ein Beweis dafür, wie das W.H.W. die Wirtschaft belebt.

In den vorstehenden Zahlen ist nicht enthalten, was die Kreise und Ortsgruppen von sich aus an Naturalien und Guthaben verteilt haben. Es ist dies insgesamt weit mehr, als was die Gauführung getan und geleistet hat. So gab der Kreis Stuttgart vor Weihnachten allein 30.000 Lebensmittelpakete aus, die u. a. 233 Zentner Zucker und 1000 Zentner Mehl enthielten.

Die Gauführung läßt den Kreisen möglichst viel Spielraum und Initiative. Sie hat nur dafür zu sorgen und darüber zu wachen, daß in den Kreisen und Ortsgruppen nach den Richtlinien der Reichsführung vorgegangen und nur solchen Hilfsbedürftigen Spenden überwiesen werden, die tatsächlich als bedürftig angesehen werden können. Auch hat sie den leistungsschwachen Kreisen an die Hand zu gehen und für einen gerechten Ausgleich zu sorgen.

So hat im ersten Teil des Winters nicht bloß der Eingang an Spenden eine erfreuliche Höhe erreicht, sondern auch die Verteilung der Spenden besonders vor Weihnachten einen starken Umfang angenommen. Ein großer Teil der Spenden ist schon den Hilfsbedürftigen zugute gekommen. Noch steht die zweite Hälfte des Winters bevor und wie man sieht, steht erst jetzt der eigentliche Winter ein. So ist es dringend notwendig, daß der Spenderwille der Bevölkerung nicht erlahmt und daß dem Winterhilfswerk weiter die Mittel zugeführt werden, die notwendig sind, um das große soziale Hilfswerk im Sinne des Führers wirksam fortzusetzen und zu einem guten Abschluß zu bringen.

## Rundfunk

### Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 20. Januar:

- 6.35 Aus Hamburg: Hafenzug
- 8.15 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 8.25 Nach Frankfurt: Gymnastik (Glucker)
- 8.40 Bauer, hör zu!
- 9.00 Evangelische Morgenfeier
- 9.45 Lieber v. Otto Sonnen
- 10.00 „Die Rettung“
- 10.20 Klaviermusik
- 10.45 Nach München: Deutsches Volk — Deutsches Erbe
- 11.30 Aus Leipzig: Joh. Seb. Bach
- 12.00 Aus Hamburg: Reichswehr musiziert im Schloßhof Gottorp
- 13.00 Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 „Herr und Frau Klatte, kaufen 'ne Platte“
- 13.50 Zehn Minuten Erzeugungsschlacht
- 14.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde: „Kinder spielen Rundfunk“
- 15.00 Aus Ulm: Stunde des Chorgesangs
- 15.30 Stunde des Handels und Handwerks
- 16.45 Musik für Fide und Cembalo
- 16.00 Musik am Nachmittag
- 17.50 Aus Ulm: „Unsere Heimat“
- 18.30 Kammermusik
- 19.00 Aus München: Jetzt wird getanzt
- 19.40 Von München: „Wintersportwoche aus Garmisch-Partenkirchen“
- 20.00 Nach Frankfurt: Die Zaubergerige
- 21.00 „Spiel uns noch eins!“
- 21.30 Aus München: 10. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks
- 22.30 Aus Frankfurt: Tanzmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

### Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm

- 6.00 Bauernfunk und Wetterbericht
- 6.10 Choral — Morgenpruch
- 6.15 Nach Frankfurt: Gymnastik 1 (Glucker)
- 6.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Frühmeldungen
- 7.00 Frühkonzert
- 8.30 Aus Stuttgart (nach Frankfurt): Gymnastik 2 (Glucker)
- 8.45 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen
- 9.00 Nachrichten
- 11.15 Funkenkonzert der Reichspostkette Stuttgart
- 11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
- 13.00 Aus Stuttgart (nach Frankfurt): Zeitangabe, Saardienst
- 13.05 Nachrichten, Wetterbericht
- 20.00 Aus Stuttgart: Nachrichtenendienst
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

Montag, 21. Januar:

- 10.15 Deutsches Volk — Deutsche Arbeit — „Deutschlands Bergbau verzögert Europa“

- 10.45 Viedertunde
- 11.00 Ferdinand Hiller, Duett für zwei Klaviere
- 12.00 Aus München: Mittagskonzert
- 13.15 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
- 15.15 Tante Käthe erzählt
- 15.30 „Unter afrikanischem Himmel“
- 16.00 Nach Frankfurt: Nachmittagskonzert
- 18.00 Wädel im W.H.W.-Arbeitsdienstkammer
- 18.30 „Der Persönlichkeit besond'ere Rote ist zu finden in der „Knebelode““
- 19.15 Zur Leistungswoche der nationalsozialistischen Presse:
- 20.15 „Am Funtrapez“
- 22.30 „Alles singt und tanzt mit ...“
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Dienstag, 22. Januar:

- 10.15 Englisch für die Unterstufe
- 10.45 Aus Karlsruhe: Lieberstunde
- 12.00 Aus Berlin: Mittagskonzert
- 13.15 Aus Frankfurt: Buntes Schallplattenkonzert
- 15.30 Kinderstunde: Neue Märchen
- 16.00 Nachmittagskonzert
- 18.00 Französischer Sprachunterricht
- 18.15 Kurzgespräch
- 18.40 Heitere Schallplattenkonzert
- 19.00 Aus Ulm: Unterhaltungskonzert
- 20.15 Aus Karlsruhe: Was ihr wollt
- 22.20 Aus München: Tanz in der Nacht
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Mittwoch, 23. Januar:

- 10.15 Schwäbische Städte: Kottweil
- 10.45 Heitere Mozartlieder
- 11.00 Robert Schumann: Waldszenen op. 81
- 12.00 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.15 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
- 15.00 Schülerleistungsschreiben
- 15.15 Blumenstunde
- 15.45 Tierstunde
- 16.00 Aus Berlin: Nachmittagskonzert
- 17.40 Lieberstunde
- 18.00 Lern morfen!
- 18.15 Kurzgespräch
- 18.30 Alltagskapitel 1: „Das nächste Mal bei uns, bitte!“
- 19.00 Aus Hamburg: Bismarck
- 20.10 Aus Stuttgart: Unsere Saar — Den Weg frei zur Befreiung
- 20.35 Stunde der jungen Nation
- 21.00 Aus Stuttgart: Schwäbischer Ringelreihen
- 22.30 Aus Frankfurt: Tanzmusik
- 24.00 Aus Baden-Baden: Nachtkonzert.